

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; ...

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; ...



LIECHTENSTEINER

VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473.

Zum Verhältniswahlrecht.

(Fortsetzung.)

7.

Eine sehr wichtige Frage für die Schaffung des Proporzgesetzes ist der Charakter der Liste. Es gibt hier drei Möglichkeiten: Die gebundene Liste, die freie Liste und ein Mittelglied zwischen gebundener und freier Liste.

auswählen kann; hat jedoch technische Nachteile gegenüber der gebundenen Liste, besonders wenn der Proporzgedanke durch das Gemeindeprinzip durchbrochen wird.

8.

Es wurde in den letzten Wahlperioden wiederholt der Ruf nach Sicherheit der Wahlfreiheit und der Geheimhaltung der Wahl laut.

Die Parteien reichen in ihnen bekannt gemachter Frist ihre Listen ein. Nach Ablauf dieser Frist können weitere Anmeldungen von Kandidaten nicht mehr erfolgen.

neuen Proporzgesetzes entsprechende Bedingungen aufzunehmen.

9. Das Abberufungsrecht.

Wiederholt wurde schon das Abberufungsrecht der Wähler für Kandidaten verlangt, die im Laufe der Landtagsperiode offensichtlich ihrer Partei abtrünnig geworden sind.

10. Kumulierung.

In verschiedenen Proporzgesetzen ist die sogenannte Kumulierung vorgesehen, und zwar insbesondere für die Zuteilung der Restmandate.

11. Das Grundmandat.

Das Grundmandat ist unter Punkt 5 an sich bereits besprochen. Es soll im Gesetze vorgesehen werden, daß eine Partei für die Zuteilung der Reststimmen nur dann zugezogen werden darf, wenn sie im regulären Wahlgang wenigstens 1 Mandat (das Grundmandat) erhalten hat.

Jahren revisionsbedürftig wäre. Dagegen wird sich die Bestimmung des Quorums durch eine Verhältniszahl zur Anzahl der Stimmberechtigten der fortschreitenden Entwicklung anpassen können.

Die Gewerbetagung

vom 27. November 1938.

Auf letzten Sonntag hatte der Gewerbeverein zu einer Gewerbetagung in den Rathausaal nach Vaduz eingeladen. Circa 120 Personen hatten der Einladung Folge geleistet und an der Tagung teilgenommen.

Neben der gesamten Regierung bemerkte man unter den erschienenen Gästen Herrn Nationalrat und Präsident des schweizerischen Gewerbeverbandes August Schirmer, während als Tagesreferenten die Herren Schriftsteller Eugen Wyler aus Bern (Referat über Kultur, Wirtschaft und Mittelstand), sowie Dr. Kurt Schirmer, Sohn des Herrn Nationalrat A. Schirmer und juristischer Berater der ostschweizerischen Bürgerschaftsgenossenschaften in St. Gallen (Referat über Bürgerschaftsgenossenschaften und die Beratungsstellen für das Gewerbe), gewonnen werden konnten.

Herr Franz Silbe begrüßte als Vorstand der Gewerbevereinsgesellschaft für das Fürstentum Liechtenstein die erschienenen Gäste, Referenten und Mitglieder der Genossenschaft. In seiner Ansprache wies er darauf hin, daß solche Tagungen heute notwendiger sind denn je, sei es vom materiellen oder ideellen Standpunkte aus betrachtet.

Anschließend sprach Schriftsteller Eugen Wyler aus Bern über Kultur, Wirtschaft und Mittelstand. Er betonte in seinem Referate, daß eine rein materielle Einstellung nicht allein befriedigen könne: Nicht materieller Reichtum macht groß, sondern die seelischen Güter allein.

Dr. Kurt Schirmer schilderte in seinem vorzüglichen Referate die Bedeutung und das Werden der Bürgerschaftsgenossenschaft und der Be-

Der Feuerreiter.

Roman von Lucie Rheinhard.

(Nachdruck verboten.)

„Sie soll auch verschwinden und für immer,“ lachte Carlo häßlich, „und zwar werden wir sie entführen und in ein Haus bringen, das sie nicht so leicht wieder verlassen kann.“

„Bravo, Freund,“ meinte Römer anerkennend. „Aber was für ein Haus soll das wohl sein?“

„Wir bringen sie ins Ausland in ein Haus, das ich kenne, überlaßt es mir, einen Plan auszudenken. Ich habe in Spanien einen Vetter namens Sabucci. Er ist Pikador und macht für Geld alles. Seine Hilfe werden wir bei der Entführung sehr gut gebrauchen können,“ sagte Alfieri.

„Gamos, ja, ja, so muß es gehen,“ riefen sie durcheinander, und dann berieten sie eifrig weiter, wie sie die Geschichte einfädeln könnten. Tief in der Nacht erst verließen sie schwankend die Verbrennerneipe, gerade noch zu rechten Zeit, denn eine Viertelstunde später fand eine Kazzia dort statt, die den drei Freunden sehr unangenehm gewesen wäre.

17. Kapitel.

„Ein Gruß von Paul aus Sevilla,“ rief die

hübsche, hellblonde Ilse Lüders, indem sie ins Zimmer trat und einen Brief emporhielt. „Hoffentlich hat er sich jetzt in die dortigen Verhältnisse eingelebt.“

Es war an einem Sonntagmorgen, der Kaffeetisch war hübsch und einladend gedeckt, die bunte Kanne dampfte und erfüllte das Zimmer mit aromatischem Duft, während die knusperigen Brötchen und der goldgelbe Honig verlockend ins Auge fielen.

„Wo habe ich nur meine Brille wieder hingelagt, weißt du es nicht, Ilse?“

„Nein, Väterchen,“ lachte das junge Mädchen und brückte dabei den alten Herrn wieder in seine Sofaecke zurück. „Ich werde den Brief einfach vorlesen, und du trinkst erst gemütlich deinen Kaffee.“

Und fürsorglich goß sie seine große Tasse voll und machte ihm zwei Hörnchen mit Honig zurecht, die sie ihm zuschob. Dann öffnete sie mit heißen Wangen den Brief und las ihm vor, während der Vater verschiedentlich zu seinem Inhalt nickte.

„Der Junge, so ein Prachtker!“, meinte er jetzt, „hat sich doch noch durchgesetzt und sich bei seinem Vorgesetzten schon ins rechte Licht gestellt. Was schreibt er noch, der Direktor hat ihn eingeladen, den Sonntag in seiner Familie zu verbringen? Donnerwetter, eine tolle Aus-

zeichnung, die der Paul aber auch verdient. Der Junge macht schon seinen Weg.“

„Ja, Vater, und ich freue mich riesig. Schade, daß die gute Mutter das nicht mehr erleben kann, dann wäre sie nicht immer so traurig gewesen und hätte vielleicht auch mehr Lebensfreude gehabt.“

„Ja, Kind, aber es hat wohl so sein sollen. Mutter war ein Mensch, der viel zu schade für die Welt war; es ist schon so, daß die Guten viel zu schnell von ihren Angehörigen genommen werden. Ach Gott ja, aber der Paul, nein, wie sich der Junge herausmacht. Wo wohnt er denn eigentlich? Hoffentlich hat er ein gutes Quartier gefunden.“

„Paul wohnt in Ciudad Jardin, das ist die Gartenstadt, 10 Minuten von Sevilla entfernt, bei einem deutschen Herrn, der die Wintermonate in seinem kleinen Häuschen verbringt. Er hat es sehr gut getroffen und schwärmt für diesen Herrn, von dem er viel lernen kann, wie er schreibt.“

Im Hause des Architekten herrschte ein selten schönes Familienleben, auf das nur der plötzliche Tod der Mutter einen dunklen Schatten geworfen hatte. Er hatte auch Paul Lüders zu einem alten Mann gemacht und hatte sein dichtes, braunes Haar silbern gefärbt.

„Ich gehe heute nachmittag mit meiner Freun-

din ins Kino, Vater,“ berichtete Ilse, „hoffentlich langweilst du dich dann nicht zu sehr, wenn du allein bleibst.“

„Geh nur, mein Kind, ich schreibe unterdessen an Paul. Aber du kannst ja deine Freundin nachher wieder mitbringen, Fräulein Sandor ist ein liebes, nettes Mädchen, dessen Bekanntschaft ich dir gönne.“

„Sie lebt ganz allein, hat weder Eltern noch Geschwister, und wenn ich nicht manchmal mit ihr zusammen ausgehe, dann bleibt sie sogar des Sonntags über in ihrem kleinen Mietzimmer und beschäftigt sich mit Malerei. O, ihre Bilder müßtest du mal sehen. Sie ist eine Künstlerin, wenn sie auch immer sagt, daß sie das noch lange nicht sei und noch viel dazu lernen müsse.“

„Ja, es ist traurig, daß die Geschichte damals mit ihrem Vater passierte und das arme Mädel so plötzlich aus reichen Verhältnissen herausgerissen wurde und sich nun ihr Brot als Verkäuferin in einem Warenhaus verdienen muß.“

„Aber das tue ich ja auch, Väterchen.“ „Bei dir ist es doch etwas anderes, liebes Kind, du hast es doch nicht unbedingt nötig und kannst dir das Geld sparen, das du verdienst, aber die arme Marga Sandor hat niemanden, der ihr beisteht.“

„Sie ist sehr stolz in dieser Beziehung,“ sagte Ilse, „und würde nichts annehmen, nicht mal